

„Noch nie hat sich mein Papierkorb derart rasch gefüllt...“

Mira Lobes Kinderbücher in den kommunistischen Verlagen „Globus“ und „Schönbrunn“

MANFRED MUGRAUER

Mira Lobe, deren Geburtstag sich im September zum hundertsten Mal jährt, hat weit über 100 Bücher für Kinder unterschiedlichen Alters verfasst, die bis heute immer wieder Neuauflagen erleben. Allein ihre beiden wohl bekanntesten Werke, „Die Omama im Apfelbaum“ (1965) und „Das kleine Ich bin Ich“ (1972), haben eine Auflagenhöhe von über 600.000 Exemplaren erreicht, zahlreiche ihrer vielfach ausgezeichneten Werke wurden in mehr als 30 Sprachen übersetzt. Weniger bekannt ist heute, dass Lobes Etablierung im literarischen Leben Österreichs unter kommunistischen Vorzeichen stattfand, erschienen doch ihre Kinderbücher in den 1950er Jahren zunächst im kommunistischen *Globus-Verlag* bzw. im ebenso im Einflussbereich der KPÖ stehenden *Schönbrunn-Verlag*, was in Lobes damaliger Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei begründet liegt. Insgesamt ist Lobes literarisches Schaffen im Umfeld der KPÖ und ihr anschließender Wechsel zum sozialdemokratischen Verlag *Jungbrunnen* ein gutes Beispiel dafür, wie Politik- und Kulturgeschichte, Literatur- und Verlagsgeschichte zusammenwirkten.¹

Görlitz – Berlin – Palästina

Mira Lobe wurde am 17. September 1913 als Hilde Mirjam Rosenthal in der niederschlesischen Handelsstadt Görlitz in eine jüdische Kaufmannsfamilie geboren.² Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte sie hier das Gymnasium, wo sie 1933 maturierte. Ihre Mitgliedschaft in der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) hätte ihr hier beinahe den „Hinausschleiß aus der Höheren-Töchter-Anstalt gebracht“,³ wie sich Lobe später erinnerte. Danach inskribierte sie an der Berliner Universität, wo ihr jedoch nach der Machtübernahme der Nazis aufgrund der NS-Hochschulgesetze das weitere Studium verwehrt blieb. Vor diesem Hintergrund lernte sie an der Textil- und Modeschule in Berlin Maschinenstricken und bereitete sich auf die Emigration nach Palästina vor. Hier sollte sie von 1936 bis 1950 die nächsten 14 Jahre ihres Lebens verbringen. Lobe arbeitete in Palästina in verschiedenen Berufen, zunächst an Strickmaschinen, dann als Hausgehilfin

und Putzfrau, sowie später als Buchbinde-lerin. 1940 heiratete sie den um 25 Jahre älteren Schauspieler und Regisseur Friedrich Lobe, der seit 1933 am Arbeitertheater „Ohel“ in Tel Aviv wirkte, wo er bis 1950 insgesamt 21 Theaterstücke inszenierte.⁴ Vor seiner Flucht aus Hitlerdeutschland hatte Lobe an den Theatern in Frankfurt/M., Berlin, Düsseldorf und Hamburg gearbeitet, zuletzt als stellvertretender Direktor des Thalia-Theaters.

Bereits als Illustratorin von Kinderbüchern tätig, begann Mira Lobe 1943 mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, wobei sie zu diesem „langjährigen Wunsch“, wie sie selbst schreibt, von ihrem Mann angespornt wurde. 1947/48 verfasste sie ihre ersten Kinderbücher, die in hebräischer Sprache veröffentlicht wurden: „Es gelang mir eine Reihe Bücher in Palästina erfolgreich zu veröffentlichen, ich litt aber immer darunter, dass meine Arbeiten aus der deutschen Muttersprache [...] ins inadäquate Hebräische übersetzt werden mussten.“⁵

Aufnahme in die KPÖ

Als sich Friedrich Lobe 1950 im Rahmen eines Gastspiels des „Ohel“-Theaters in London aufhielt, verließ er dort seine Truppe, um nach Wien zu fahren, wo er einen Vertrag mit dem *Neuen Theater in der Scala*, zunächst für ein mehrmonatiges Gastspiel,⁶ abschloss. Bis zur Schließung des Theaters im Jahr 1956 war Lobe als Schauspieler und Regisseur an diesem von KPÖ-Remigranten gegründeten Haus engagiert. Er gehörte der KPÖ zwar nicht als Mitglied an, musste aber miterleben, wie die *Scala* in diesen Jahren des kulturellen Kalten Krieges zum permanenten Angriffsziel antikommunistischer Kampagnen und Diffamierungen wurde. In diesem geistigen Klima kam auch Mira Lobe im August 1950 nach Wien aus der Emigration zurück. Mit einem fertigen Manuskript in der Tasche machte sie sich auf die Suche nach einem Verlag. 1951 kam ihre 1948 zunächst in hebräischer Sprache im Verlag Twersky in Tel Aviv erschienene Erzählung „Insu-Pu, die Insel der verlorenen Kinder“, eine Robinsonade für das Hauptschulalter, im Verlag *Waldheim-Eberle* in Wien heraus.⁷ Die Erzählung handelt von elf Kindern verschiedenster

Herkunft, die bei einer Schiffskatastrophe auf eine kleine Insel verschlagen werden und dort ein Gemeinwesen gründen. Es ist dies das einzige Buch Lobes aus ihrer Exil-Zeit, das nach ihrer Rückkehr auch in Österreich erschien.⁸ Die Zusammenarbeit Lobes mit *Waldheim-Eberle* wurde jedoch nicht mehr fortgesetzt, nachdem der Verlag versucht hatte, Lobe um das Honorar zu prellen.⁹

In dieser Situation kam es 1951 zum Vertragsabschluss für ein Kinderbuch mit dem *Globus-Verlag*,¹⁰ mit dessen Direktor Alois Rottensteiner sie anschließend in engem inhaltlichem Austausch stand. Lobe konnte sogar bereits vor Vertragsabschluss einen Vorschuss durchsetzen.¹¹ Während ihrer Arbeit an „Anni und der Film“ bat sie schließlich um Aufnahme in die KPÖ. „Ich gestehe gerne, dass die mir völlig neue Zusammenarbeit mit dem Direktor und den Lektoren in weltanschaulicher Hinsicht viel gegeben hat und mir neue, sehr wertvolle Perspektiven in jeder Weise: pädagogisch, literarisch, politisch eröffnet“, schrieb sie in ihrem an das ZK der KPÖ gerichteten Aufnahmeantrag: „Da wir hoffen, in Wien bleiben zu können, bitte ich hiermit um die Aufnahme in die K.P.Ö.“¹² Berücksichtigt man die verlagstechnischen Rahmenbedingungen und auch den Umstand, dass Lobe, die in der Emigration erst spät zu schreiben begonnen hatte, auch darauf angewiesen war, mit ihren Kinderbüchern das eigene Überleben zu sichern, dürfte Wolf Harranth mit seiner Einschätzung vom „ehrlichen wie doch situationsbedingten Beitritt zur KPÖ“¹³ der Wirklichkeit sehr nahe kommen.

Eigenen Angaben zufolge hatte Lobe erstmals 1939 Kontakt zur damals illegalen KP Palästinas gesucht: „Ich beteiligte mich an der Arbeit in der ‚Roten Hilfe‘, beherbergte Vervielfältigungsmaschinen bei mir, da ich mit Mutter und Schwester in bürgerlichem Haushalt lebte und somit für konspirative Arbeit besonders geeignet schien.“ Anlässlich der Spaltung der Partei verlor sie jedoch bereits ein Jahr später den Kontakt, da jene GenossInnen, mit denen sie bisher verbunden war, die Partei verließen. Deshalb hatte sie sich am Parteileben „in den letzten Jahren [...] nur als Sympathisierende innerhalb des deutschsprachigen Kreises der



Mira Lobe mit ihren Kindern Reinhardt und Claudia.

kommun[istischen] Partei Israels beteiligt“, wie sie in ihrem an die Partei gerichteten Lebenslauf ausführte.

„Anni und der Film“

„Anni und der Film“¹⁴ ist die Geschichte eines einfachen Wiener Mädels, eines Arbeiterkindes, das durch Zufall zum Film kommt, aber bald erkennen muss, dass in der „Traumfabrik“ nicht alles Gold ist, was glänzt. Anni sieht ein, dass sie für die Schauspielerei kein Talent hat und beginnt vernünftigerweise mit einer Schneiderlehre. Das Buch verstand sich als „Beitrag im Kampf gegen den Schundfilm, der heute mehr denn je unsere Jugend bedroht“, wie in Rezensionen in kommunistischen Zeitungen zu lesen war,¹⁵ und erschien zu einem Zeitpunkt, als die kommunistische Polemik gegen „Schmutz und Schund“ ihren Höhepunkt erreichte. Der Amerikanisierung des Kulturlebens sollten die humanistischen Traditionen und fortschrittlichen Tendenzen der österreichischen Kultur entgegen gehalten werden, was sich auch im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur entsprechend niederschlagen sollte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren in diesem Genre im *Globus-Verlag* vor allem ältere Werke wie Hermynia Zur Mühlens „Was Peterchens Freunde erzählen“¹⁶ (1921) oder „Sally Bleistift in Amerika“¹⁷ (1935) von Mary MacMillan (d.i. Auguste Lazar) erschienen, die der proletarisch-revolutionären Tradition der 1920er und 1930er Jahre verpflichtet waren, oder Bücher ausländischer AutorInnen wie „Timur und seine Freunde“¹⁸ des sowjetischen Jugendschriftstellers Arkadij Gajdar oder „Kleines Fräulein Robinson“¹⁹ der Tschechin Marie

Majerová. Eher auf Buben zugeschnitten waren die Bücher Karl Bruckners „Pablo der Indio“ und „Die Spatzenelf“ (beide 1949). Als Aufgabe stand „eine stärkere Hinwendung zum Österreichischen“, sowohl im sprachlichen Ausdruck als auch hinsichtlich der Themenwahl.²⁰

„Anni und der Film“ war demgemäß ein deutlich marxistisch motiviertes, auf der damaligen kulturpolitischen Linie der KPÖ liegendes Buch, was Lobe offenbar nicht leicht fiel: „Noch nie in meinem Leben ist mir etwas derart schwer gefallen, noch nie habe ich so gezweifelt, ob ich überhaupt schreiben kann. Alle 2 Kapitel gibt’s einen toten Punkt. Und noch nie hat sich mein Papierkorb derart rasch gefüllt wie augenblicklich“, schrieb Lobe am 3. März 1952 an Rottensteiner, der auf die bereits für Dezember des Vorjahres vereinbarte Herausgabe des Buches drängte. Erst im Dezember 1952 war es dann soweit, jedoch soll „Anni und der Film“ dem Direktor des Buchverlags „immer noch zu wenig marxistisch“ geraten sein, wie Harranth in Anlehnung an ein späteres Interview mit Lobe (1984) anmerkt.²¹ Die Jugendschriftenkommission im Bundesministerium für Unterricht wiederum kritisierte ein zu „starkes Auftragen von Tendenz“ und lehnte so die Aufnahme des Buches in seine Empfehlungsliste ab.²² „Anni und der Film“ erschien in einer Auflage von 5.000 Stück, davon 3.000 für den *Globus-Verlag* und 2.000 für die kommunistische Buchgemeinschaft *Die Buchgemeinde*,²³ erlebte danach aber keine Neuauflage.

„Der Tiergarten reißt aus“

Aus dieser Konstellation erklärt sich wohl auch der Wechsel von Mira Lobe

zum ebenfalls der KPÖ nahestehenden *Schönbrunn-Verlag*, dessen Leiter Hans Eberhard Goldschmidt nun zum „eigentlichen Entdecker und Förderer“²⁴ von Lobe wurde. Goldschmidt war nach seiner Rückkehr aus dem britischen Exil zunächst als Vorgänger Rottensteiners für den *Globus*-Buchverlag tätig und übernahm im Jänner 1948 im Auftrag der Partei den *Schönbrunn-Verlag*, dessen Profil nun in Absprache mit *Globus* geschärft wurde. Hier erschienen in den folgenden Jahren fünf Bücher von Mira Lobe, wodurch sich der Verlag ebenso einen Namen machte wie durch die Übernahme von Karl Bruckners Best- und Longseller „Die Spatzenelf“ ins Verlagsprogramm.

Den Auftakt machte 1953 „Der Tiergarten reißt aus“,²⁵ ein Buch, das in einer Auflage von 10.000 Exemplaren (1.000 für die *Buchgemeinde*) erschien und bis ins Jahr 1976 hinein bei *Schönbrunn* neu aufgelegt wurde, wobei auch Exporte in die DDR eine große Rolle spielten. „Tiergarten“, geschrieben für Sechs- bis Zwölfjährige, ist damit das erfolgreichste Buch Lobes, das in einem kommunistischen Verlag erschien. Es markiert auch den Beginn der jahrzehntelangen Zusammenarbeit Lobes mit der Illustratorin Susanne (Susi) Weigel. Die Geschichte schildert den Traum des Töchterchens eines Tierwärters: In diesem reißen die Tiere des Tiergartens aus – angeregt durch die Lektüre eines Tierbuches, in dem ein schöner, moderner Zoo abgebildet ist, in dem die Tiere frei herumlaufen, es ihnen nicht an Licht und Bewegungsfreiheit fehlt und sie nur durch breite Gräben von den Menschen getrennt sind. Sie befreien sich aus ihren engen Käfigen und ziehen protestierend in die Stadt, wo sie allerlei Unfug anstellen. Als der aufgebrachte Polizeipräsident gar auf die Tiere schießen lassen will, gelingt es ihren kleinen Freunden Hans und Trude sie zu überreden, sich doch nützlich zu machen und zu arbeiten (im Klappentext heißt es dazu: „Aber wer in Freiheit leben will, muss sich anständig benehmen, und wer essen will, muss auch arbeiten.“). So eröffnet der Löwe im „Pftotenumdrehen“ eine Arbeitsvermittlungsstelle für stellenlose Tiere, worauf wir den Elefanten in einer Autoreparaturwerkstätte sehen, den Wolf in einer Theateraufführung bei Rotkäppchen, die Giraffe beim Tapezierer, den Waschbären als Waschfrau, die Brillenschlange als Reklame für einen Optiker usw. Aufgrund dieser Parallelen zu menschlichen Institutionen erhält das Kinderbuch stellenweise den Charakter

einer Gesellschaftssatire. Als den Tieren versprochen wird, dass sie einen modernen Tiergarten bekommen werden, kehren sie wieder in den Zoo zurück. Für „Tiergarten“ gilt in besonderem Maße jenes Urteil, das auch das Gesamtwerk Lobes charakterisiert: Sie bringt es zustande, zu lehren, ohne belehrend zu wirken, die Sozialkritik ihrer phrasenlos wirkenden Bücher benötigt keinen Zeigefinger. Sie „verpackt ihre Botschaften behutsam und verschlüsselt“, so der Salzburger Germanist Karl Müller: sie spricht die Sprache der Kinder, in deren Köpfe und Herzen sie „aufklärerisch-humanistischen Geist“ schmuggeln will.²⁶

„Bäbu“ – „Anderl“ – „Bärli hupf(t weiter)“

1954 folgte „Der Bärenbund (Die Sieben von Bäbu)“,²⁷ die Geschichte einer kleinen Geheimorganisation, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, immer da zu helfen, wo es Not tut, besonders den Kindern, die Schutz und Hilfe bedürfen. Der Band erschien in einer Auflage von 7.000 Stück (1.000 für die *Buchgemeinde*) und wurde von der Jugendschriftenkommission – im Gegensatz zu allen anderen ihrer bei *Schönbrunn* publizierten Bücher – nicht in die Liste empfehlenswerter Bücher aufgenommen,²⁸ was den Titel „kaputt gemacht“ habe, wie Lobe später selbst einschätzte.²⁹ Der Titel erlebte keine weitere Auflage.

In einer Auflagenhöhe von 6.000 Exemplaren (1.000 für die *Buchgemeinde*) kam 1955 „Der Anderl“³⁰ heraus, in dem der historische Ablauf des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 zum Erlebnis eines jungen Menschen wird, nämlich des elfjährigen Andreas Speckbacher, dessen Vater, der Bauernkommandant Josef Speckbacher, ein Mitstreiter von Andreas Hofer war. „Der Anderl“ ist damit einer von nur zwei historischen Romanen aus der Feder Mira Lobes (der andere ist die Künstlerbiographie „Meister Thomas in St. Wolfgang“ aus 1965), die heute beide weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Das Titelbild zeichnete der bekannte Kitzbüheler Maler und Architekt Alfons Walde.

„Bärli Hupf“,³¹ die Geschichte eines Teddybären und seines Freundes Kasperl, die um die weite Welt ziehen, erstmals erschienen 1957 in einer Auflage von 6.500 Exemplaren (1.000 für die *Buchgemeinde*), erlebte bis 1973 insgesamt acht Auflagen. Ebenso erfolgreich war die Fortsetzung „Bärli hupft weiter“,³² 1968 in einer Auflage von 12.000 Stück als „Nachzügler“ bei *Schönbrunn*

herausgekommen, die bis 1973 viermal aufgelegt wurde, wobei bereits im Erscheinungsjahr eine zweite Auflage in der Höhe von 10.000 Exemplaren folgte.

Der ausgesprochene Erfolg von „Bärli Hupf“ hatte auch damit zu tun, dass hierin eine beliebte Fortsetzungsgeschichte aus *Unsere Zeitung* (UZ) zusammengefasst wurde. Die UZ erschien seit 1946 als Zeitung der *Demokratischen Vereinigung Kinderland*, einer der KPÖ nahestehenden Kinder- und Elternorganisation. Sie erfreute sich über die engeren Parteikreise hinaus einer gewissen Beliebtheit und erschien zunächst in einer hohen Auflage, die vor 1948 noch bei über 100.000 Exemplaren lag und schließlich bis 1952 auf 45.000 sank.³³ Die große Bedeutung der UZ für Lobes Bindung an die KPÖ wurde bisher in der Forschungsliteratur über die Autorin weitgehend vernachlässigt. In den Werkverzeichnissen findet sich kein Hinweis auf ihre hier veröffentlichten Texte. Allein der Kinder- und Jugendzeitschriftenforscher Peter Lukasch hebt auf seiner Homepage die zahlreichen Beiträge Lobes für die UZ hervor, nämlich die Fortsetzungsromane „Der Diebstahl“ (1952/53), „Wein doch nicht, Edith“ (1953), sowie „Das Sechserhaus“ (ab 1951), der unter den Titeln „Die Geschichte von Fritz und den Schundbücheln“, „Der Bunselki steht Kopf“ (1955) und „Der Bunselki kämpft um Peter den Großen“ (bis 1957) fortgeführt wurde und 1954 als Vorlage für den „Bärenbund“ diente. Zwischen 1953 und 1960 erschien die Serie „Was Pockerl erlebte“ mit Illustrationen von Susi Weigel, die von Lobe auch in „Bärli Hupf“ und „Bärli hupft weiter“ verarbeitet wurde.³⁴

Neben dem *Globus-* und *Schönbrunn-Verlag* und der UZ war Lobe in weitere Gestaltungsabläufe der KPÖ integriert: Im Zentralorgan der Partei, der *Österreichischen Volksstimme*, und auch in der kommunistischen, von Eva Priester geleiteten Wochenzeitung *Die Woche* lassen sich Reportagen aus ihrer Feder

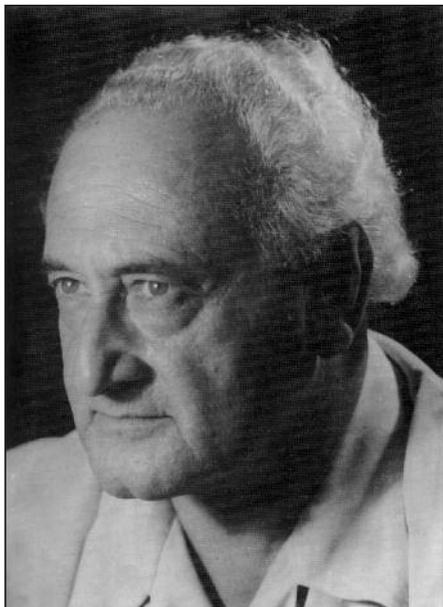


Friedrich Lobe und Emil Stöhr verabschieden sich am 28. August 1956 von ihren Familien, um nach Berlin zu fahren, wohin sie ans Deutsche Theater engagiert wurden.

nachweisen, etwa über ihren Besuch einer Schule für 200 schwererziehbare Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren.³⁵ In der *Gruppe der kommunistischen Schriftsteller* war sie in der Leitung aktiv.³⁶ Für die *Scala* verfasste Lobe „Herr Hecht und der Geheimverein“, ein sozialkritisches, nämlich Arbeitslosigkeit thematisierendes Jugendstück, das im Milieu einfacher arbeitender Menschen spielt und im März 1953 unter der Regie von Otto Tausig aufgeführt wurde. „In dem Stück wird versucht, eine Frage aufzuwerfen, die von den Kindern täglich gestellt werden könnte: Kann man gegen ein soziales Unrecht, das sich in nächster Nähe vor unseren Augen abspielt, etwas machen?“, erläuterte Lobe im Programmheft.³⁷ Nach jeder Aufführung fand mit den jugendlichen Besuchern eine Diskussion statt.³⁸

Neue literarische Heimat

Die Jahre 1956/57 markiert in mehrerer Hinsicht eine Wende im Leben und Schaffen von Mira Lobe. Ebenso wie der ihr politisch und menschlich nahestehende Leiter des *Schönbrunn-Verlags* Goldschmidt trat sie infolge der Ereignisse in Ungarn im November 1956 aus der KPÖ aus. Es dürfte sich dabei um einen „stillen“ Schritt, also um keine demonstrative



Friedrich Lobe (1889–1958)

Maßnahme mit entsprechendem medialem Echo, gehandelt haben. Unterlagen über ihren Parteiaustritt sind keine vorhanden, weshalb er sich auch nicht exakt datieren lässt und möglicherweise etwas später als bisher angenommen – aller Voraussicht nach Mitte 1957 – erfolgt ist. Ihr Sohn Reinhardt berichtet von heftigen Diskussionen mit GenossInnen über die sowjetische Intervention in Ungarn, auch mit Ernst Fischer, der zu ihren Freunden zählte.³⁹ Fest steht, dass ihr Austritt aus der KPÖ zu keinem völligen Bruch mit der Partei führte. Lukasch vermutet gar, dass sie bis zur Einstellung der UZ im Jahr 1960 ihre dortige (namentlich nicht gezeichnete) Serie fortführte. Trotz ihres Parteiaustritts und des gleichzeitigen Ausscheidens von Goldschmidt (Lobes späteren Lebensgefährten) aus dem *Schönbrunn-Verlag* fragte die neue Verlagsleitung noch am 22. September 1958 bei Lobe an, ob sie im kommenden Jahr ein Buch beisteuern könne: „Wir sind mit der Ausarbeitung unseres Verlagsplanes für das kommende Jahr beschäftigt und würden gerne wissen, ob wir in absehbarer Zeit mit einem neuen Manuskript aus Ihrer Feder rechnen können.“ Dem Schreiben vorangegangen war ein Gespräch Lobes mit Hans Molik, dem Buchhalter und nunmehr einzigen Angestellten des Verlags, in dessen Rahmen Pläne für ein neues „Mädchenbuch“ erörtert wurden.⁴⁰ Der *Schönbrunn-Verlag* entfaltete in weiterer Folge de facto keine weiteren eigenständigen Aktivitäten mehr, sondern brachte vor allem in sozialistischen Ländern erschienene Bücher in Lizenz heraus.

Der *Schönbrunn-Verlag* hat es Lobe zudem nicht immer leicht gemacht. In ihren

Briefen finden sich Klagen über zu niedrige Honorare (in der Regel zehn Prozent des Verkaufspreises, in einem Fall gar nur 7,5%), jene seien nach der Abrechnung am Jahresende „ziemlich mittelpärchtig ausgefallen“. Bitter beklagte sie sich über die „Kleinlichkeit“ des Verlags: Jener hatte Lobes ihre eigenen Bücher, die sie den Verlag als Weihnachtsgeschenk an Freunde zu schicken bat, zum vollen Preis verrechnet. Gleichzeitig informierte Lobes Ende Jänner 1958 darüber, dass sie – gemeinsam mit ihrer bewährten Illustratorin Susi Weigel – Aufträge „von der ‚Konkurrenz‘“ habe, was *Schönbrunn* jedoch nicht weiter ärgern solle.⁴¹

Diese „Konkurrenz“ war der Verlag *Jungbrunnen*, der Verlag der *Kinderfreunde* der SPÖ, bei dem Lobes ihre neue literarische Heimat gefunden hatte. Dieser Wechsel war – wie auch bei Karl Bruckner, der die KPÖ bereits 1951 verlassen hatte⁴² – vor allem mit dem Wirken Jakob Bindels verbunden, der als Bundessekretär der *Kinderfreunde* nicht nur den *Jungbrunnen-Verlag*, sondern gleichzeitig auch den Verlag *Jugend & Volk*, den Verlag der Stadt Wien, leitete. Obwohl der *Schönbrunn-Verlag* bis 1957 ihr Stammhaus blieb, hatte Lobes bereits in den Jahren ihrer KPÖ-Mitgliedschaft Kontakte zum *Jungbrunnen-Verlag* geknüpft, nachdem sie 1954 eingeladen worden war, für die Weihnachtsaktion der *Kinderfreunde*⁴³ (also außerhalb des Buchhandels) ein Bilderbuch zu gestalten. So wurde „Hänschen klein“⁴⁴ 1954 ebenso als Weihnachtsgeschenk für Kinder verwendet wie 1956 „Flitz der rote Blitz“,⁴⁵ beide mit Illustrationen von Susi Weigel. Die vom Verlag so beworbenen „Mira-Susi-Bilderbücher“ blieben bis in die 1960er Jahre hinein fixer Bestandteil dieser Weihnachtsaktion. 1957 erschien schließlich im Verlag *Jungbrunnen* die Auftragsarbeit „Titi im Urwald“, für die sie 1958 die erste öffentliche Auszeichnung, den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis, erhielt.

Antikommunistische Kampagne

Mira Lobes lebte 1957/58 in Berlin, was vor allem einen familiär-beruflichen Hintergrund hatte, war sie doch Friedrich Lobes in die Hauptstadt der DDR nachgefolgt war, der 1956 nach der Schließung der *Scala* am *Deutschen Theater* in Berlin ein Engagement gefunden hatte. Ihre Bücher waren zu diesem Zeitpunkt aufgrund von Exporten in der DDR gut bekannt. 1958 erschien im Berliner *Kinderbuchverlag* ihr einziges neues Buch während des DDR-Aufenthalts, nämlich

„Die Geschichte von Tapps“. „Der Anderl“ wurde vom *Kinderbuchverlag* im selben Jahr in Lizenz übernommen. Lizenzausgaben von „Tiergarten“ und „Bärenbund“ scheiterten 1957/58 trotz bereits erfolgtem Vertragsabschluss an devisentechnischen Problemen.⁴⁶ Insgesamt wurde das Zwischenspiel der Lobes in Berlin aber – in den Worten Harranths – zu einem „Fiasko“,⁴⁷ weshalb das Ehepaar 1958 nach Wien zurückkehrte, wo Friedrich Lobes am Theater in der Josefstadt ein Engagement erhielt.

Dass auch zu diesem Zeitpunkt der Antikommunismus aus dem kulturellen Leben nicht wegzudenken war, musste Friedrich Lobes bald in voller Schärfe erfahren, blieben ihm doch unliebsame Erfahrungen mit Hans Weigel, dem Hauptinitiator des Brecht-Boykotts in Österreich, nicht erspart. Zunächst übernahm Lobes die Regie für „Daniel in der Löwengrube“ von Anneliese Fritz-Eulau, die – vormals Musikreferentin der *Russischen Stunde der Ravag* – aus der KPÖ ausgetreten war und in diesem „gewaltigen antikommunistischen Stück“⁴⁸ (Otto Tausig) mit ihrer politischen Vergangenheit abrechnete. Mehr aus künstlerischen denn aus politischen Gründen legte Lobes schließlich im September 1958 die Regie für die am *Theater der Courage* geplante Premiere zurück,⁴⁹ was eine Pressekampagne durch Hans Weigel zur Folge hatte. So initiierte er Ende September eine Diskussion im *Institut für Wissenschaft und Kunst*, in deren Rahmen Lobes zum Vorwurf des politischen Opportunismus Stellung beziehen sollte. Lobes nahm an dieser Veranstaltung zwar nicht teil, als er jedoch erfuhr, dass ihn Weigel dort als einen „geistigen Agenten des Ostens“ bezeichnet haben soll, erlitt er einen Schlaganfall, dem er knapp zwei Monate später erlag.⁵⁰ Bereits wenige Monate zuvor hatte Weigel vier *Scala*-SchauspielerInnen, die nach Berlin gegangen waren (Wolfgang Heinz, Karl Paryla, Erika Pelikowsky, Hortense Raky), als „als Künstler getarnte Agenten“ verleumdet, die während ihrer Gastspiele in der BRD „für den ostdeutschen Geheimdienst“ spionieren würden.⁵¹

Dieser Vorfall hatte 1962/63 ein juristisches Nachspiel, nachdem die kommunistische Kultur- und Intellektuellenzeitschrift *Tagebuch* im Oktober 1962 Weigel im Zusammenhang mit einer seiner Theaterkritiken einen „stadtbekanntem Giftspucker“ bezeichnet hatte und dieser darauf einen Ehrenbeleidigungsprozess anstrebte. Die Beklagten, der Chef-

redakteur Bruno Frei und der verantwortliche Redakteur Walter Hollitscher, boten den Wahrheitsbeweis an und führten die Ereignisse des Jahres 1958 rund um Friedrich Lobe ins Treffen, der den „Hexenjägern, unter denen Hans Weigel zweifellos der markanteste war, zum Opfer“ gefallen sei.⁵² Mira Lobe legte im Rahmen der Verhandlung am 18. November 1963 mehrere Schriftstücke vor, u. a. ein Gedächtnisprotokoll und einen Brief ihres Mannes an Weigel, aus denen klar hervorging, dass dieser nicht wegen seiner Verbundenheit mit der KPÖ, sondern aus künstlerischen Gründen – wie vier weitere Regisseure auch – die Regie zurückgelegt hatte.⁵³

Rückgabe der Rechte

Lobes schriftstellerische Karriere nahm in den folgenden Jahren einen glänzenden Verlauf, sie wurde zu einer der bedeutendsten und angesehensten Kinder- und JugendbuchautorInnen Österreichs. 1980 war sie die erste Preisträgerin des Österreichischen Würdigungspreises für Kinder- und Jugendliteratur. Ihre ersten literarischen Erfolge in kommunistischen Verlagen gerieten in Vergessenheit bzw. wurde ihre kommunistische Vergangenheit mitunter bewusst umgedeutet und verfälscht: So erschien 1965 im Lehrerjahrbuch *Die Barke* ein erstes Portrait von Lobe, in dessen Rahmen auch ihre bisherigen Jugendbücher aufgelistet wurden. In diesem Zuge wurde „Der Anderl“ nicht als *Schönbrunn*-Produktion, sondern nach der *Donauland*-Ausgabe ausgewiesen, „Tiergarten“ wurde als *Boje-Verlag* 1953 angegeben, obwohl der Titel 1953 bei *Schönbrunn* erschienen war und erst 1960 beim Stuttgarter *Boje-Verlag* in Lizenz erschien.⁵⁴

Bis in die 1970er Jahre hinein erlebten „Tiergarten“, sowie „Bärli Hupf“ und „Bärli hupft weiter“ im *Schönbrunn-Verlag* mehrere Auflagen. Anfang der 1980er Jahre war der Verkauf des „Tiergartens“ – wie in einer verlagsinternen Gedächtnisnotiz zu lesen ist – jedoch „fast auf Null“ gesunken. Ebenso waren die Exportchancen in die DDR zurückgegangen. Als der *Jungbrunnen-Verlag* in dieser Situation die Herausgabe eines Lobe-Readers plante, wurden die Rechte an die Autorin zurückgegeben und die restlichen 1.200 Exemplare von „Tiergarten“ „günstig an Hintermayer abgestoßen“, also verramscht.⁵⁵ Die Neuauflagen jener Bücher Lobes, die in den 1950er Jahren bei *Schönbrunn* erschienen waren und nunmehr von *Jungbrunnen* herausgegeben werden konnten, wur-



Bücher von Mira Lobe in kommunistischen Verlagen

Anni und der Film	1952
Der Tiergarten reißt aus	5 Auflagen: 1953, 1956, 1963, 1964, 1976
Der Bärenbund	1954
Der Anderl	1955
Bärli Hupf	8 Auflagen: 1957, 1961, 1963, 1965, 1966, 1967, 1969, 1973
Bärli hupft weiter	4 Auflagen: 1968, 1968, 1971, 1973



den erneut ein Erfolg. So sind die drei erwähnten damaligen Erfolgstitel nach mehreren Auflagen auch heute noch lieferbar. Zwar wurde 1982 und zuletzt 1992 auch „Bärenbund“ neu aufgelegt, dieser Titel ist heute aber nicht mehr erhältlich. „Der Anderl“ war bereits 1974 und 1981 mit allen Rechten vom Innsbrucker *Tyrolia-Verlag* übernommen worden, allein das der kommunistischen Kulturpolitik der frühen 1950er Jahre verpflichtete Buch „Anni und der Film“ erfuhr nach seinem erstmaligen Erscheinen keine weitere Auflage mehr.

Mira Lobe lebte zuletzt sehr zurückgezogen in ihrer Wohnung in Wien-Döbling. Sie ist am 6. Februar 1995 in Wien gestorben.

Anmerkungen:

1/ Auf dieses enge Zusammenwirken von Werk, Biographie und Zeitumständen, also auf die spezifischen Rahmenbedingungen, in denen Lobes Bücher in den 1950er Jahren auf den Markt gelangten, hat auch Wolf Harranth, jahre-

lang Lobes Lektor im Verlag *Jungbrunnen*, aufmerksam gemacht (Harranth, Wolf: „Und dann ist es so geworden...“ Einige Bemerkungen zu den Zeitumständen und ihren Auswirkungen auf Biografie und Werk von Mira Lobe, 1947–1958, in: Lexe, Heidi/Seibert, Ernst (Hg.): *Mira Lobe ... in aller Kinderwelt*. Wien: Edition Praesens 2005 (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, Bd. 7), S. 19–28).

2/ Zu den biographischen Eckdaten vgl. Harranth, Wolf: „Das könnt' ich können“. Ansätze zu einer Biographie, in: *Freiheit ist besser als Speck*. Texte für Mira Lobe, zusammengestellt zu ihrem 80. Geburtstag. Wien, München: Verlag Jungbrunnen 1993, S. 7–19.

3/ Jantsch, Irmgard: Mira Lobe, in: *Die Barke*. Lehrer-Jahrbuch 1965, hg. vom Österreichischen Buchklub der Jugend, S. 326–331, hier S. 327.

4/ Schirrmeyer, Sebastian: *Das Gastspiel*. Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933–1950. Berlin: Neofelis Verlag 2012 (Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne, Bd. 1), S. 56 und 59–77.

5/ Zentrales Parteiarchiv (ZPA) der KPÖ, Lebenslauf, o.D. [1951], S. 1.

6/ Scala bringt „Die Kleinbürger“ von Gorkij, in: *Weltpresse*, 6.10.1950, S. 6.
 7/ Insu-Pu. Die Insel der verlorenen Kinder. Wien: Verlag Waldheim-Eberle 1951. 1953 erschien eine Ausgabe für die *Österreichische Buchgemeinschaft*.
 8/ Shavit, Zohar: Zwischen Kinder-Insel und Insu-Pu. Wie der hebräische Text von Mira Lobe für die österreichischen Kinder geändert wurde, in: Lexe/Seibert (Hg.): Mira Lobe (wie Anm. 1), S. 67–85.
 9/ Harranth: Bemerkungen (wie Anm. 1), S. 20.
 10/ ZPA der KPÖ, Archiv des Globus-Verlags, Vertrag über „Anni und der Film“, 18.9.1951.
 11/ ZPA der KPÖ, Mira Lobe an Alois Rottensteiner, 24.8.1951.
 12/ ZPA der KPÖ, Lebenslauf, o.D. [1951], S. 2.
 13/ Harranth: Bemerkungen (wie Anm. 1), S. 23.
 14/ Anni und der Film. Mädchenroman. Wien: Globus Verlag 1953. Der Titel wurde bereits im Dezember 1952 ausgeliefert.

15/ Für den Weihnachtstisch, in: *Wahrheit*, 10.12.1953, S. 2; Bücher für unseren Weihnachtstisch, in: *Freies Burgenland*, 13.12.1953, S. 11.
 16/ Zur Mühlen, Hermynia: Was Peterchens Freunde erzählen. Märchen. Wien: Globus Verlag 1946 (Buchreihe „Jugend voran“).
 17/ MacMillan, Mary: Sally Bleistift in Amerika. Wien: Globus-Verlag 1947 (Buchreihe „Jugend voran“).
 18/ Gajdar, Arkadij: Timur und seine Freunde. Jugendroman. Wien: Globus-Verlag 1947 (Buchreihe „Jugend voran“).
 19/ Majerova, Marie: Kleines Fräulein Robinson. Roman eines jungen Mädchens. Wien: Globus Verlag 1950.
 20/ L.: Kinder- und Jugendbücher, in: *Weg und Ziel*, 6. Jg. (1948), Nr. 12, S. 900–901, hier S. 901.
 21/ Harranth: Bemerkungen (wie Anm. 1), S. 20.
 22/ ZPA der KPÖ, Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht an den Globus-Verlag, Zl. 23.868–III/14/54, 30.4.1954.
 23/ Von den 1.500 noch als Halbfabrikate lagernden *Globus*-Exemplaren wurden 1956 500 ebenso für die *Buchgemeinde* aufgebunden. Sämtliche Angaben in diesem Beitrag über Auflagenzahlen folgen den Unterlagen im Archiv des *Globus-Verlags*, in das auch die Unterlagen des *Schönbrunn-Verlags* eingegangen sind. Aus diesen Materialien geht auch hervor, dass in mehreren Fällen eine größere Anzahl an Exemplaren erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgebunden wurde.
 24/ Harranth: Bemerkungen (wie Anm. 1), S. 21.
 25/ Der Tiergarten reißt aus. Wien: Schönbrunn-Verlag 1954. Entgegen dieser Angabe erschien das Buch bereits 1953.
 26/ Müller, Karl: Mira Lobe, in: *Literatur und Kritik*, Nr. 291/292, Februar 1995, S. 101–108, hier S. 107f.
 27/ Der Bärenbund. Die Sieben von Bäbu. Wien: Schönbrunn-Verlag 1954.
 28/ ZPA der KPÖ, Österreichische Jugendschriftenkommission beim BMU an den Schönbrunn-Verlag, Zl. 73.941–III/14/54 v. 8.2.1955.
 29/ ZPA der KPÖ, Mira Lobe an Hans Molik, 31.1.1958.
 30/ Der Anderl. Der Speckbacher-Bub erzählt vom Tiroler Freiheitskampf 1809. Wien: Schönbrunn-Verlag 1955. 1958 folgte eine Neuauflage in der *Buchgemeinschaft Jung-Donauland*.
 31/ Bärlü Hupf. Die ganz unglaubliche Geschichte von einem Teddybären und seinem Freund Kasperl. Wien: Schönbrunn-Verlag 1957.
 32/ Bärlü hupft weiter und mit ihm Kasperl und Nunuk, das Eisbärenkind. Wien: Schönbrunn-Verlag 1968.
 33/ ZPA der KPÖ, verschiedene Unterlagen über Auflagenzahlen kommunistischer Zeitungen.
 34/ Lukasch, Peter: Mira Lobe, <http://members.aon.at/zeitlupe/lobe.html>, Ergänzungen: Unsere Zeitung, Teil 1: 1946 bis 1953, <http://www.zeitlupe.co.at/uz.html>, Unsere Zeitung,

Teil 3: 1955 bis 1960, <http://members.aon.at/zeitlupe/uz3.html> [30.7.2013].
 35/ Junges Leben im alten Schloß. Besuch in der Sonderschule Wilhelminenberg, in: *Österreichische Volksstimme*, 6.3.1955, S. 9–10; Ein Nachmittag mit Lotte, in: *Die Woche*, Nr. 17, 26.4.1953, S. 8–9.
 36/ Vgl. DÖW 20126/O1, Gruppe komm. Schriftsteller an die Herausgeber des „Tagebuch“, 24.5.1956.
 37/ Zit. nach R.N.: Kindertheater in der Scala, in: *Österreichische Volksstimme*, 17.3.1953, S. 4.
 38/ Hoffmann, Richard: „Herr Hecht und der Geheimverein“. Ein volksnahes Kinderstück in der Scala, in: *Österreichische Zeitung*, 18.3.1953, S. 6. Das Stück war zunächst unter dem Titel „Da kann man schon etwas machen“ angekündigt (Stern, E. [Edeltraud]: Ein neues Kinderstück in der Scala. Um 3 Uhr Nachmittag bei der Probe, in: *Stimme der Frau*, Nr. 9, 28.2.1953, S. 11).
 39/ Freundliche Mitteilung von Reinhardt Lobe am 8.9.2013.
 40/ ZPA der KPÖ, Schönbrunn-Verlag an Mira Lobe, 22.9.1958. Solche „Mädchenbücher“ veröffentlichte Lobe parallel zu ihren österreichischen Neuerscheinungen im Münchner *Franz Schneider-Verlag*, etwa „Ohne Hanni geht es nicht“ (1952), „Die Bondi-Mädchen“ (1957), „Die vorwitzigen Schwestern“ (1959) und „Rätsel um Susanne“ (1960).
 41/ ZPA der KPÖ, Mira Lobe an Hans Molik, 31.1.1958.
 42/ Mugrauer, Manfred: Der vergessene Klassiker, in: *Volksstimme*, Nr. 26, 26.6.2003, S. 12–13.
 43/ Vgl. dazu Bindel, Jakob: Gestern – Heute – Morgen. Fünfzig Jahre Wirken der österreichischen Kinderfreunde für das gute Buch. Wien: Verlag Jungbrunnen 1958, S. 33–35.
 44/ Hänschen klein... Wien: Verlag Jungbrunnen 1954.
 45/ Flitz der rote Blitz. Wien: Verlag Jungbrunnen o.J. [1956].
 46/ ZPA der KPÖ, Korrespondenz Kinderbuchverlag und Schönbrunn-Verlag, 16.5. und 17.7.1957, Mira Lobe an Schönbrunn-Verlag (Hans Molik), 31.1. und 26.2.1958.
 47/ Harranth: Bemerkungen (wie Anm. 1), S. 23.
 48/ Tausig, Otto: Erinnerungen an Friedrich und Mira Lobe, in: Lexe/Seibert (Hg.): Mira Lobe (wie Anm. 1), S. 29–33, hier S. 33.
 49/ W. [Fritz Walden]: Krach um Daniel, in: *Arbeiter-Zeitung*, 1.10.1958, S. 6.
 50/ Friedrich Lobe gestorben, in: *Volksstimme*, 21.11.1958, S. 6.
 51/ Maskentheater im Landesgericht. Hans Weigl [sic!] wegen Verleumdung geklagt, in: *Österreichische Neue Tageszeitung*, 31.5.1958, S. 7.
 52/ Zwischenbericht Nr. 2, in: *Tagebuch*, 18. Jg. (1963), Nr. 12, S. 2.
 53/ Ebd.; L.G.: Aus der McCarthy-Zeit Oesterreichs, in: *Volksstimme*, 19.11.1963, S. 1–2.
 54/ Jantsch: Mira Lobe (wie Anm. 3), S. 329.
 55/ ZPA der KPÖ, Gedächtnisnotiz, 6.5.1981, S. 1.

Neuerscheinung

Hans Hautmann:

Von der Permanenz des Klassenkampfes und den Schurkereien der Mächtigen

Aufsätze und Referate für die
ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT

Wien: Alfred Klahr Gesellschaft 2013
(Quellen & Studien, Sonderband 16)
406 S., 20,- Euro
ISBN 978-3-9503137-3-4

Der Studienband vereint 31 Aufsätze und Referate von Univ.-Prof. Dr. Hans Hautmann, die in den vergangenen 20 Jahren in den *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* erschienen sind bzw. von ihm auf Veranstaltungen der AKG vorgetragen wurden.

Die Beiträge sind in vier Abschnitte gegliedert: Zunächst solche zur allgemeinen Geschichte, darauf zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, ferner zur österreichischen Geschichte, sowie zur Geschichte der kommunistischen Bewegung, und hier wiederum vor allem zur Geschichte der KPÖ.



Bestellmöglichkeit:
klahr.gesellschaft@aon.at